

Als freiheitsliebende und demokratisch erzogene Menschen verfügen wir über ein gesundes Misstrauen gegenüber Macht. Wir werden argwöhnisch, wenn z.B. in der Presse ein paar wenige durch Machtkonzentration die Meinung vieler beeinflussen wollen; wir werden misstrauisch, wenn große Konzerne Monopolstellungen anstreben; wir sind beruhigt, wenn einer selbst noch so guten Regierung eine funktionstüchtige Opposition gegenübersteht. Wir sind einfach allergisch gegenüber einem Zuviel an Macht. Da sträubt sich etwas in uns.

Dieses gesunde Misstrauen ist auch gut. Die bittere Erfahrung unserer eigenen Geschichte lehrt uns nur zu sehr, wachsam und vorsichtig zu sein angesichts einer zu großen Machtfülle.

Auf diesem Hintergrund ist es jetzt durchaus verständlich, dass vorher beim Hören des Evangeliums bei dem einen oder anderen von Ihnen dieses demokratische Alarmsystem sich gemeldet hat. Denn da wurde etwas formuliert, was durchaus Unbehagen auslösen könnte: „Mir ist alle Vollmacht gegeben im Himmel und auf der Erde.“ (V 18b) Das kann man drehen und wenden wie man will, das ist ein totaler Machtanspruch.

Und es bleibt nicht nur bei diesem Anspruch. Klar und deutlich werden die Jünger aufgefordert, diesem Machtanspruch überall Geltung zu verschaffen: „Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern, tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.“ (V 19)

Radikal und kompromisslos kommt hier ein Machtanspruch zum Vorschein, der neben sich absolut nichts anderes mehr duldet.

So verständlich es ist, dass sich hier unsere Abwehrmechanismen regen, so sollte gerade hier eines nicht aus den Augen verloren werden: Dieser Machtanspruch, wie er im heutigen Evangelium formuliert wird, setzt nämlich ganz selbstverständlich etwas voraus, was uns nicht immer so deutlich bewusst ist, aber die Sachlage gravierend verändert.

Unser Leben wird nämlich bereits längst beherrscht, total bestimmt von einer ganz anderen Macht, nur reagieren wir ihr gegenüber nichts so sensibel, vielleicht, weil wir uns längst an sie gewöhnt haben. Es ist diese Macht, die uns dazu bringt, dass wir Unheil verursachen, schuldig werden, Beziehungen gefährden oder gar zerstören; es ist diese Macht, die uns nach Sicherheit greifen lässt, nach unserem eigenen Vorteil, nach unserem eigenen Vorwärtskommen, wenn es sein muss, auch auf Kosten anderer; es ist diese Macht, die uns Ziele und Werte vorgaukelt, denen wir unsere ganze Aufmerksamkeit, unsere ganze Kraft, unser ganzes Streben widmen, bis sie uns selber höhnisch auslacht, nämlich dann, wenn sie uns unverhüllt, unverkleidet gegenübertritt, nämlich der Tod.

Denn der ist nicht einfach nur ein für viele fernes Ereignis, sondern eine Macht, die als das einzig Sichere in unserer Zukunft unser Leben bis ins kleinste Detail jetzt schon in der Gegenwart bestimmt. Und diese Macht ist total. Wir sind ihr ohnmächtig ausgeliefert, wir haben absolut nichts, was wir ihr entgegensetzen könnten. Die Macht des Todes ist stärker als wir. Dies nicht wahrzunehmen, ist gefährlich naiv.

Wenn wir aber diese Grundgegebenheit menschlicher Existenz und ihre Auswirkungen, wie wir sie heute massenweise und erschreckend erleben können, wirklich wahrnehmen, dann klingen jetzt die Worte Jesu aus dem Evangelium auf einmal etwas anders. Denn hier spricht ja der Auferstandene zu uns, hier spricht der, der diese Macht des Todes gebrochen und besiegt hat. Wenn er also Macht beansprucht, wenn er unser Leben bestimmen will, dann nicht, um zu unterjochen, sondern um uns herauszureißen aus den Fängen dieser anderen Macht, um uns zu retten vor der Macht des Todes, und uns so ein völlig neues Leben zu ermöglichen, ein Leben das ganz besonders davon gekennzeichnet ist, dass der Tod seine Macht verloren hat.

Aber – und das ist bei ihm anders – er zwingt uns nicht. Er hat Macht, Vollmacht, aber er verzichtet auf Gewalt. Er wartet unsere freie Entscheidung für ihn ab. Erst wenn wir uns ihm anvertrauen, seine Macht, seine Herrschaft über uns akzeptieren, ihn über unser Leben bestimmen lassen und seine Gebote und Weisungen befolgen, oder – wie es die Schrift immer wieder ausdrückt – wenn wir ihn als unseren Herrn anerkennen, erst in dem Moment bekommen wir jetzt schon Anteil an seiner Auferstehung, erst dann gilt für uns, dass die Macht des Todes auch für uns gebrochen ist.

Das ist eine zutiefst hoffnungsvolle Botschaft. Da macht er durchaus Sinn, dieser Sendungsauftrag Jesus an seine Jünger. Das ist ein reines Rettungsprogramm, ein Programm, das aber darunter leidet, dass heute immer weniger begreifen, wovon sie denn gerettet werden sollen.

Doch wie soll man jemanden retten, der gar nicht gerettet werden möchte?